

ECHO DER LIEBE

Liebe Freunde!

Hier ist das letzte ECHO von 1986. Die letzte Möglichkeit, mich bei so vielen von Euch zu entschuldigen, die mir im Laufe des Jahres geschrieben haben und noch immer auf eine Antwort warten.

Eure Briefe — mehr als dreitausend — waren manchmal bitter, zuweilen kritisch, oft ein Notschrei, aber meistens tröstend, ermutigend und sogar rührend. Fast immer waren sie durch die Liebe für die Kirche in Not inspiriert. Sie waren Beweise Eures Vertrauens. Ohne Ausnahme verdienten sie eine Antwort. Die Tatsache, daß es mir in vielen Fällen nicht gelingt, den persönlichen Brief zu schreiben, den Ihr von mir erwartet, ist ein Kreuz, das wir zusammen tragen müssen.

Ihr könnt versichert sein, daß ich Eure Probleme und Sorgen, Eure Zweifel und Ängste, Euren Gram, Eure Entrüstung und die vielen Anliegen, die Ihr mir anvertraut, nicht gleichgültig beiseite schiebe. Ich schließe sie in mein Herz ein, bete für sie und lege sie auf die Patene während des Hl. Opfers, das ich täglich für Euch darbringe. Ich versichere Euch, daß Gott immer bereit ist, Euch zu erleuchten und zu helfen. Daß er niemanden über seine Kräfte prüft. Daß er Euch liebt, auch wenn der Schein gegen ihn ist. Daß er immer der gute Gott bleibt.

Er möge Euch und den Hunderttausenden, die unser Werk unterstützen, zusammen mit den Millionen, deren Not wir zu lindern versuchen, den Frieden schenken, den die Engel in der ersten Christnacht verkündigt haben. Dies ist die Bitte, die ich, Euer alter Hirte, dem Kind und seiner Mutter zuflüstern werde, wenn ich mich den Hirten Bethlehems anschließe, um vor der Krippe niederzuknien.

Und laßt mich jetzt zum letzten Mal für 1986 der Fürbitter derer sein, die hinter dem Eisernen Vorhang oder auf den Straßen von Flucht und Verbannung oder in der Dritten Welt die Entbehrungen des Kindes in der Krippe teilen müssen. In Todesangst, Gefangenschaft, Verfolgung, Entwurzelung und Einsamkeit sind sie mit Jesus die unsichtbaren Erlöser der Welt. Ihr Kreuz ist eine bes-

NOT LIEBE DANK

Not, Liebe und Dank sind die Triebfeder unserer Arbeit für die Kirche in Not. Ihr werdet sie in diesem Echo wiederfinden.

Not gibt es im Überfluß. Tagtäglich schreit sie uns entgegen aus den Briefen der Priester und Ordensleute, flehen Bischöfe uns an, Euch zu bitten, nicht nachzulassen in der Bereitschaft zu tätiger Nächstenliebe. Wie traurig ist uns zumute, wenn wir Nein sagen müssen, weil uns die Mittel fehlen. Wieviel Enttäuschung malt sich auf den Gesichtern von Gottes Sendboten, die als Bittsteller zu uns kommen, wenn wir bedauernd den Kopf schütteln. Welche Gefühle mag eine ablehnende Antwort auf einen dringenden Hilferuf bei den Missionaren in der Ferne auslösen? Verzweiflung? Verbitterung?

Die Liebe kommt von Euch. Immer wieder und immer mehr. Oft ist sie heroisch. Sie versetzt uns in die Lage, mit relativ kleinen Beträgen möglichst vielen zu helfen. Mut zu machen. Auftrieb zu geben. Die Rückwirkung zeigt sich in den Dankesbriefen, mit denen wir dieses Echo schließen.

Not, Liebe und Dank machen unser Werk kostbar in den Augen Gottes. Es ist nicht unser Werk. Wir sind nur die Mittler, Werkzeuge des Kindes in der Krippe, das in die Welt gekommen ist, den Menschen guten Willens wahre Freiheit und inneren Frieden zu bringen.

sere Gewähr für den Frieden als Kernwaffen und Gipfelkonferenzen. Sie haben ein Recht auf Eure Hilfe, auf Euer leidenschaftliches Gebet, damit Gott ihnen die Gnade der Standhaftigkeit geben möge. Laßt sie in dieser Weihnachtszeit spüren, daß wir alle Brüder sind.

Einer von ihnen ist der Priester aus Osteuropa, der mich im September besuchte. Er hat seine Treue zum Hl. Stuhl mit Verfolgung, Armut, Gefängnis und vierzig Jahren Seelsorgeverbot bezahlt. Jetzt dient er der Kirche als wandernder Beichtvater. Nur in entlegenen Dörfern, wo die Polizei ein Auge zudrückt, kann er die hl. Messe im Beisein von Gläubigen zelebrieren. Er tauft ihre Kinder und, insgeheim,

auch jene von Kommunisten, wenn sie ihn darum bitten. Er ist hoch in den Siebzigern und hat zum ersten Mal ein Visum bekommen, um Angehörige im Westen zu besuchen. Die Eisenbahnreise konnte er vorher bezahlen, und Proviant hatte er von zu Hause mitgebracht. Für ein Hotel fehlte ihm das Geld.

Alles ging gut, bis er in einer Großstadt den Anschluß nach Königstein verfehlte und bis zum nächsten Tag auf einen Zug warten mußte. Es war bereits Abend, als er in die Stadt ging, um eine Kirche zu suchen. Sie war verschlossen. Zögernd klingelte er am großen Hause nebenan. Eine Dame öffnete nur einen Türspalt und blickte mißtrauisch auf den Fremdling. Seine Bitte verstand sie nicht und sein vergeistigtes Antlitz machte auf sie keinen Eindruck: "Herr Pfarrer kann zu Hause keine Gastarbeiter empfangen", sagte sie, "wenden Sie sich an die Caritas", und die Türe fiel zu. Es war abends halb elf. Wiederum gab es keinen Platz in der Herberge.

Zurück auf dem Bahnhof setzte er sich auf eine Bank und versuchte, zu schlafen. Gegen Mitternacht fragte ihn ein Mann, was er so spät dort wolle, und warum er nicht in einem Hotel übernachtete. Auf seine Antwort, daß er kein Geld habe, nahm der Unbekannte ihn mit. Es wurde ein langer Marsch durch immer schmalere Straßen. Ein wenig beunruhigt folgte er seinem Begleiter. Aber was sollte er sonst tun? Endlich kamen sie zu einem verfallenen Haus: ein Hof, eine Kellertür, eine Treppe. Unten standen zwei Betten. "Schlaf hier", bedeutete ihm der Unbekannte.

Am Morgen bekam er Brot und heißen Kaffee. Auf seine Frage, was er ihm schulde, sah der Unbekannte ihn erstaunt an: "Wir sind alle Brüder", sagte er. Beim Abschied umarmte er ihn. An der Kellermauer hing ein arabischer Text! Jener, der Barmherzigkeit geübt hatte, war diesmal kein Samariter, sondern ein Türke. Und Jesus sprach: "Gehe hin, und tue desgleichen."

Werner Piel — Kraut